

C. Wright Mills

**DIE
MACHT
ELITE**

WESTEND

W E S T E N D

C. Wright Mills

**Die
Machtelite**

Herausgegeben von
Björn Wendt, Michael Walter und Marcus B. Klöckner

WESTEND

The Power Elite was originally published in English in 1956. This translation is published by arrangement with Oxford University Press. Westend Verlag GmbH is solely responsible for this translation from the original work and Oxford University Press shall have no liability for any errors, omissions or inaccuracies or ambiguities in such translation or for any losses caused by reliance thereon.

The Power Elite wurde 1956 erstmals auf Englisch veröffentlicht. Diese Übersetzung wird in Absprache mit Oxford University Press veröffentlicht. Die Westend Verlag GmbH ist allein verantwortlich für diese Übersetzung aus dem Originalwerk und Oxford University Press übernimmt keine Haftung für Fehler, Auslassungen oder Ungenauigkeiten oder Unklarheiten in dieser Übersetzung oder für Verluste, die durch das Vertrauen darauf entstehen.

Aus dem Amerikanischen von Simon Lübeck. Urfassung von Hans Stern, Heinz Neunes und Bernt Engelmann.

Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-86489-270-7

1. Auflage 2019

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2019

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Umschlaggestaltung: Jasmin Zitter, Zittercraft

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Inhalt

Ein Klassiker – C. Wright Mills und *Die Machtelite*

Einführung von Björn Wendt, Michael Walter und Marcus B. Klöckner	7
1. Erste Annäherungen an einen unbequemen Klassiker	7
2. C. Wright Mills: Biografie und Werk	11
2.1 Familie, Schule und Studienjahre in Texas (1916–1939)	12
2.2 Die Karriere eines amerikanischen Soziologen (1939–1956)	13
2.3 Auf dem Weg zum internationalen Klassiker (1956–1962)	17
3. Mills und die Macht(elite): Eine Trilogie der amerikanischen Gesellschaft- und Machtstruktur	21
3.1 Die organisierte Arbeiterschaft: <i>The New Men of Power</i> (1948)	23
3.2 Die Angestellten der Mittelschicht: <i>White Collar</i> (1951)	25
3.3 Die Oberschicht: <i>The Power Elite</i> (1956)	28
4. <i>Die Machtelite</i> als vielkritisiertes Klassiker und Ausgangspunkt der Machtstrukturforschung	33
5. Zur Aktualität des C. Wright Mills und der Machtstrukturforschung	38

C. Wright Mills: Die Machtelite	45
An den Leser	46
1. Die gehobenen Kreise	48
2. Die Oberschicht der Provinzstädte	82
3. Die oberen 400 der Metropolen	102
4. Die Stars und Berühmtheiten	130
5. Die Superreichen	159
6. Die Topmanager	188
7. Die Konzernreichen	223
8. Die Kriegsherren	249
9. Die militärische Vorherrschaft	283
10. Das politische Direktorat	313
11. Die Theorie vom Gleichgewicht der Kräfte	332
12. Die Machtelite	364
13. Die Massengesellschaft	402
14. Die konservative Geisteshaltung	440
15. Die höhere Unmoral	462
Danksagung	486
Zur Übersetzung	487
Anmerkungen	488
Literaturverweise der Herausgeber	562
Sach- und Namensregister	568

Einführung von Björn Wendt, Michael Walter und Marcus B. Klöckner¹

Ein Klassiker – C. Wright Mills und *Die Machtelite*

1. Erste Annäherungen an einen unbequemen Klassiker

»Radikalismus kommt in detaillierten und überzeugenden Analysen zum Ausdruck, nicht in Namen oder Parolen« (Mills 2000, S. 52).²

»Radikaler Nomade« (Hayden 2006), »postmoderner Cowboy« (Kerr 2011), »amerikanischer Utopist« (Horowitz 1983), »breitschultriger motorradfahrender Anarchist aus Texas« (Summers 2006) – viele Schlagworte, mit denen C. Wright Mills charakterisiert wird, deuten auf das außergewöhnliche Leben dieses amerikanischen Professors für Soziologie hin. Mills baute und renovierte als talentierter Handwerker und Mechaniker seine eigenen Häuser, fuhr mit seinem geliebten BMW-Motorrad zu Vorlesungen, hatte eine Passion für »exzessives Rauchen und Trinken« (Horowitz 1983, S. 306), für moderne Technik und die Fotografie sowie für ausgedehnte Reisen im VW-Bus. Er experimentierte mit ökologischer Landwirtschaft und war unter anderem dafür bekannt, gerne zwei Hauptmahlzeiten hintereinander zu verspeisen (vgl. z. B. Mills 2000, S. 84; Summers 2008a, S. 8). Vor allem arbeitete er aber wie ein Besessener – oft 15 Stunden am Tag – an seinen wissenschaftlichen und sozialkritischen Schriften, die ihn zu einem der bekanntesten öffentlichen Intellektuellen seiner Zeit machten.

Viele seiner Zeitgenossen nahmen Mills zweifellos weniger als Wissenschaftler, sondern vielmehr als radikalen politischen Aktivist³ wahr, der lautstark gegen strukturelle politische und soziale

Misstände aufbegehrte. In seinen letzten Lebensjahren, seinen »globalen Wanderjahren« (1956–1962), reiste er nicht nur quer durch Europa, sondern zum Verdruss seiner Landsleute auch in die Sowjetunion und ins revolutionäre Kuba. Sein politisches Pamphlet über die kubanische Revolution – *Listen, Yankee* (vgl. Mills 1960a) – wurde ein Bestseller, der sich fast eine halbe Millionen Mal verkaufte. Seine Abrechnungen mit der amerikanischen Kubapolitik, seine Demaskierungen des öffentlichen Selbstbilds vieler Amerikaner, seine Treffen mit Fidel Castro und Che Guevara (vgl. Treviño 2017) – all dies diskreditierte ihn in den Augen weiter Teile der US-Gesellschaft. Und dies blieb nicht ohne Folgen. Das FBI überwachte ihn, er erhielt eine Morddrohung und er wurde zusammen mit seinem Verlag wegen seines Buches auf 25 Millionen Dollar Schadensersatz verklagt, was ihn finanziell zu ruinieren drohte (vgl. Mills 2000, S. 319 ff.). Noch sechs Jahre nach seinem frühen Tod infolge eines Herzinfarkts im Alter von 45 Jahren betrachtete die CIA Mills in Bezug auf die weltweiten Proteste von 1968, neben Herbert Marcuse und Frantz Fanon, als einen der drei »weltweit einflussreichsten Intellektuellen der Neuen Linken« (Summers 2006; vgl. auch Summers 2008a, S. 9 f.). C. Wright Mills – ein amerikanischer Kommunist, Sozialist, Anarchist, Marxist?

Mills' politische Biografie als radikaler Außenseiter und Sozialkritiker spiegelt jedoch nur eine Seite seines Lebens wider.³ Er war zugleich ein im Handwerk seiner Disziplin geschulter und anerkannter Wissenschaftler (vgl. Geary 2009) – der heutzutage als ein soziologischer Klassiker betrachtet werden kann (vgl. Oakes 2016a), dessen Wissenschaftsverständnis von »geradezu zeitloser Gültigkeit« (Lesenich 2016, S. 13) ist. Als gleichermaßen intellektueller politischer Aktivist und »klassischer« Soziologe verfolgte Mills ein dezidiert aufklärerisches Anliegen. Im Zentrum seines Werkes stand die Frage, wie die privaten Schwierigkeiten der Menschen in den Milieus ihrer alltäglichen Lebenswelten mit den großen Prozessen des gesellschaftlichen Strukturwandels und den mit ihnen verbundenen öffentlichen Problemen in Verbindung stehen (vgl. Mills 1959a). Er wollte den Menschen durch seine Analysen einerseits zeigen, was *nicht ist* – ihre geläufigen Vorstellungen von der Welt und ihrer Rollen in ihr als Irr-

tümer und Mythen entlarven. Er wollte ihnen andererseits zeigen, *was ist und möglich wäre*, welche Rollen sie also soziologisch und politisch spielen und spielen könnten. Durch das Sichtbarmachen der gesellschaftlichen Kräfte, die ihr Handeln und Denken bestimmen, durch die Übersetzung ihrer individuellen Schwierigkeiten in sozial verursachte Probleme (vgl. Tröger 2012) sollten sie in die Lage versetzt werden, ihren Lebensalltag, ja die »Geschichte« in ihrem Sinne durch eine öffentliche und verantwortliche Politik zu gestalten.

Diese aufklärerische Aufgabe war für ihn angesichts der von ihm wahrgenommenen destruktiven Entwicklung der »überentwickelten Gesellschaft« (Mills 1959b, S. 196) so dringlich wie nie zuvor. Er diagnostizierte einen Niedergang der Werte der modernen Gesellschaft und sah eine neue Zeit herannahen, die er die »postmoderne Epoche« (Mills 1959a, S. 248) nannte. Zu einer Zeit, in der die Mittel für die Realisierung vernünftiger und demokratischer Verhältnisse potenziell vorhanden wären, sah er den Glauben an die Gestaltbarkeit der Welt, die Idee, dass der Mensch sein eigenes Schicksal gestalten kann und daher für sein Handeln verantwortlich ist, immer mehr schwinden. Diese Diagnose legte das Fundament für Mills' ambitionierte Mission: Er wollte das historische Erbe der klassischen Soziologie, den Wertekanon des Sozialismus *und* Liberalismus, der Aufklärung und des Humanismus im postmodernen Zeitalter wiederbeleben. Weniger durfte es bei ihm nicht sein, wie Mills zu sagen pflegte: »Taking it big« (Aronowitz 2012).

Die Intensität mit der Mills diese Mission verfolgte, zeigt sich an seinem beeindruckenden Werk, das er hinterlassen hat. In nicht einmal 25 Jahren seiner publizistischen Tätigkeit veröffentlichte er über 200 Aufsätze und 11 Bücher; mit seinen unveröffentlichten Schriften summiert sich sein Nachlass auf über 350 Beiträge (vgl. Summers 2008b, S. IX).⁴ Sein Werk stieß bereits zu seinen Lebzeiten in der (wissenschaftlichen) Öffentlichkeit auf große positive wie negative Resonanz. Dies gilt auch für Deutschland, wo sich unter anderem Jürgen Habermas, Hannah Arendt, Ralf Dahrendorf und Herbert Marcuse mit Mills auseinandersetzten (zur Rezeption in Deutschland vgl. Neun 2019, S. 93 ff.). Viele seiner Monografien wurden seit den 1950er Jahren ins Deutsche übersetzt.⁵

Nach Mills' frühem Tod verblasste diese Aufmerksamkeit jedoch rasch: sein Name wurde »in Deutschland völlig verdrängt« (Hess 2003, S. 171; auch Neun 2019, S. 96) – und auch gegenwärtig gehört er in der deutschsprachigen Soziologie keineswegs zum typischen Lehrkanon.⁶ Das internationale »Mills-Revival« (vgl. Aronowitz 2003), das sich seit der Jahrtausendwende beobachten lässt, ist gleichwohl auch am deutschsprachigen Raum nicht vollständig vorbeigezogen.⁷ Eines seiner Hauptwerke, die *Sociological Imagination* (vgl. Mills 1959a), die unter anderem als eine Pionierstudie der Öffentlichen Soziologie gilt (vgl. Burawoy 2007, 2015), wurde in einer deutschen Neuübersetzung kürzlich gar neu aufgelegt (vgl. Lessenich 2016).

Ein anderer Zweig seiner Forschung, die im Zentrum seines Werkes stehende Trilogie über die Machtstrukturen der US-Gesellschaft, ist von diesem Revival in Deutschland noch nicht wirklich erfasst worden. Nachdem Mills in seinen Studien *The New Men of Power* (1948) und *White Collar* (1951) zunächst untersuchte, wie die organisierte Arbeiterschaft und die Mittelschicht der Angestellten sich in den von ihm beschriebenen strukturellen Wandlungsprozess der modernen Gesellschaft einfügen und inwiefern sie dabei als geschichtswirksame Kräfte betrachtet werden können, wendete er sich in *The Power Elite* (1956) der amerikanischen Oberschicht zu. Im Zentrum der freiheitlich-demokratischen Welt, den USA, so die Kernthese der Studie, konzentrierte sich die Macht in einem historischen neuartigen Netzwerk aus wirtschaftlichen, militärischen und politischen Bürokratien. In ihm habe sich eine Machtelite formiert, die sich aufgrund ihrer Stellung über alle anderen sozialen Gruppen erhebt, über historisch beispiellose Machtmittel verfügt und den formal demokratischen Prozess in der Praxis auf vielfältige Weise untergräbt.

Die Machtelite gilt vielen Mills-Kennern als sein »einflussreichstes Buch« (Geary 2009, S. 162; auch Aronowitz 2012, S. 168; Treviño 2012, S. 86) und nimmt innerhalb seiner Gesellschaftstrilogie eine Sonderstellung ein. Seine Studie löste eine – bis heute anhaltende – kontroverse Debatte über die Machtverteilung und die Bedeutung der Eliten in modernen demokratischen Gesellschaften aus und wurde zum Ausgangspunkt der kritischen Schule der Elitensoziologie und der Machtstrukturforschung (engl. Power Structure Research).

Vor dem Hintergrund des neu erwachenden Interesses an Mills' Werk in Teilen der deutschen Soziologie, aber auch der sich seit einigen Jahren in der Öffentlichkeit zuspitzenden Diskussion über die gesellschaftliche Rolle der Eliten, war es längst überfällig, diesen seit Langem vergriffenen Klassiker der Politischen Soziologie neu herauszugeben. Das vorliegende Buch stellt das Werk nun wieder in einer überarbeiteten Fassung der deutschen Erstausgabe aus dem Jahr 1962 bereit. Die folgende Einführung wird Mills' Studie vor dem Hintergrund seiner Biografie und seines Gesamtwerkes beleuchten, ihre Wirkungsgeschichte nachzeichnen und sie mehr als 60 Jahre nach ihrem Erscheinen hinsichtlich ihrer Aktualität befragen. Mit dieser Schwerpunktsetzung und den zahlreichen weiterführenden Literaturangaben hoffen wir sowohl an Mills interessierten Sozialwissenschaftlern als auch einer am Themenkreis interessierten nicht-akademischen Öffentlichkeit einen Zugang zu der faszinierenden Lebensgeschichte zu ermöglichen, die mit der Entstehung dieses Buches verbunden ist.

2. C. Wright Mills: Biografie und Werk

*»Niemand steht außerhalb der Gesellschaft;
die Frage ist nur, wo du in ihr stehst« (Mills 1957, S. 242).*

C. Wright Mills ist aufgrund der vielen Geschichten, die sich um ihn und seine eigenwillige Persönlichkeit ranken, schwer zu charakterisieren (vgl. Geary 2009; Miliband 1968, S. 11). Er stand sein Leben lang nicht nur zwischen den Stühlen, sondern, wie er selbst immer wieder hervorhebt, für sich allein (vgl. Mills 2000; Tröger 2012, S. 176). Dieses Gefühl der Einsamkeit stilisiert er vor dem Hintergrund seiner texanischen Herkunft zu einer Autonomie des Widerstands eines einsamen Rebellen: gegen die Militärschule, gegen die vorherrschenden Weltbilder in den USA, gegen den Mainstream der Sozialwissenschaften, gegen die Supermächte des Kalten Krieges.

Doch so alleine und isoliert war Mills dann doch nicht (vgl. hierzu Mills 2000; Geary 2009; Neun 2019) – weder privat noch als Wissen-

schaftler. Er war drei Mal verheiratet und Vater von drei Kindern, Teil verschiedener intellektueller Netzwerke und Universitäten sowie ein durch seine Studien angetriebener Wanderer zwischen unterschiedlichen sozialen Schichten und politischen Welten. Auch er war also in verschiedene soziale Umwelten eingebunden und traf hier auf jene Menschen, mit denen zusammen sich sein Denken und Handeln überhaupt erst entwickeln konnte. Kurzum: Auch Mills stand nicht außerhalb der Gesellschaft. Die Frage ist nur, wo *er* in ihr stand.

2.1 Familie, Schule und Studienjahre in Texas (1916–1939)

Charles Wright Mills wurde am 28. August 1916 in Waco, Texas, in eine Mittelschichtfamilie hineingeboren. Das Familienleben mit seinen Eltern und seiner älteren Schwester war durch das konservativ-christliche Umfeld des Bundestaates, aber auch durch zahlreiche Umzüge und die häufige Abwesenheit des Vaters aufgrund seines Berufs als Versicherungsvertreter geprägt.⁸ Die Familie verfügte weder über viele Freunde, noch über kulturelle Güter wie Bücher oder Musik. Diese »Isolation meiner Familie«, so Mills rückblickend, »war der Prototyp meiner eigenen Isolation« (Mills 2000, S. 28). Ein für ihn prägendes familiäres Ereignis war der Mord an seinem Großvater, der, als Mills noch ein kleines Kind war, auf seiner Farm in Texas hinterrücks erschossen wurde (vgl. Mills 2000, S. 24 ff.). Die Figur seines Großvaters, den er als Prototyp eines texanischen Cowboys betrachtet, wird für Mills zu einem Leitbild. Dessen Outsider-Leben und unabhängiges Denken übten eine große Anziehung auf ihn aus und formten sein Selbstbild als »geborener Unruhestifter« (Mills 2000, S. 27; vgl. auch Kerr 2011, S. 23 ff.).

Nach seinem Schulabschluss im Jahr 1934 besuchte Mills auf Geheiß seines Vaters ein Militär-College, das aus dem in einem Frauenhaushalt sozialisierten »feminin-sensiblen Jungen« (Kerr 2011, S. 25 ff.) einen »Mann« machen sollte, aber etwas anderes in ihm in Gang setzte: »Stattdessen wurde ich ein Intellektueller« (Mills z. n. Summers 2008a, S. 4). Er beginnt Gedichte zu schreiben, sich für sozialwissenschaftliche Probleme zu interessieren und liest das erste

ihn fesselnde Buch seines Lebens, eine über tausend Seiten umfassende Abhandlung über angewandte Psychologie, die auf die Entwicklung unabhängigen Denkens abzielt (vgl. Summers 2008a, S. 3). Mit diesem neuen Wissen erprobt er sich umgehend als intellektueller »Unruhestifter«: Im »Student Forum« veröffentlicht er sein erstes sozialkritisches Pamphlet in Form einer anonymen Kritik, in der er sich als Erstsemester (»Freshman«) »gegen die feudale Aristokratie am College« ausspricht und das dort kultivierte »ignorante und engstirnige Denken« kritisiert, das dazu benutzt werde, militärischen Drill und »falsche Verhaltensprinzipien« (Mills 2000, S. 31 f.) zu rechtfertigen.

Nach diesem kurzen, aber prägenden Intermezzo am Militär-College taucht Mills 1935 in eine für ihn neue Lebenswelt ein: Er beginnt ein Studium der Philosophie und Soziologie an der University of Texas in Austin. Vor dem Hintergrund der Aufbruchsstimmung an den Universitäten und den Veränderungen der Ära des New Deal widmete sich Mills einem breiten Themenspektrum (vgl. Hess 1995, S. 10 ff.): Er interessiert sich für progressive Professoren und Weltanschauungen – für die Philosophen des amerikanischen Pragmatismus, die sozialkritischen Studien Thorstein Veblens, den Marxismus, die Wissenssoziologie und verschiedene Klassiker der Soziologie und Philosophie.

2.2 Die Karriere eines amerikanischen Soziologen (1939–1956)

Nachdem Mills sein Studium 1939 mit einem Bachelor und Master abschließt, macht er in der Folge eine gradlinige Karriere als Soziologe. Er promoviert an der University of Wisconsin (1939–1941) mit einer soziologischen Untersuchung über den Pragmatismus⁹, wechselt anschließend an die University of Maryland (1941–1945) und von dort schließlich nach New York (1945–1962), um an einem der angesehensten Forschungsinstitute der USA, dem Bureau of Applied Social Research (BASR), zu forschen und an der Columbia University zu lehren. Er übernimmt zwischenzeitlich Gastprofessuren an der University of Chicago (1949) und der Brandeis University (1953) und hat im Jahr 1956, im Alter von 39 Jahren, die Spitze der universitären Karri-

ereleiter erklommen: Mills wird zum ordentlichen Professor an der Columbia University in New York ernannt.

In *Wisconsin* und *Maryland* vertieft Mills seine Studien der klassischen Soziologie und verfolgt zielstrebig seine akademischen Karrierepläne (vgl. Oakes 1999, S. 1). Er beginnt bereits mit Mitte 20 – noch bevor er nach New York geht – ein breites Netzwerk an Kontakten zu führenden Sozialwissenschaftlern seiner Zeit aufzubauen: unter anderem zu Robert Merton, Daniel Bell, Herbert Blumer, Harold Lasswell, Robert Lynd und Leo Löwenthal.

Prägend wird für ihn in dieser Zeit seine Zusammenarbeit mit Hans Gerth, einen aus Deutschland emigrierten Soziologen und ehemaligen Assistenten des bekannten Wissenssoziologen Karl Mannheim, der vor allem in Bezug auf seine Expertise zu Max Weber einen großen Einfluss auf ihn ausübt (vgl. Oakes 1999). Aus ihrer Zusammenarbeit gehen insbesondere zwei bedeutende Publikationen hervor, die wesentliche theoretische Erkenntnisse enthalten, auf die Mills in seiner Trilogie der US-Gesellschaft im Allgemeinen sowie *Die Machtelite* im Speziellen zurückgreifen konnte. Zum einen gaben Gerth und Mills die Übersetzung *From Max Weber. Essays in Sociology* (1946a) mit einer vielbeachteten Einführung heraus, in der sie Weber, entgegen der bis dato herrschenden Lesart in den USA, nicht als Gegenspieler von Marx verstehen, sondern die Gemeinsamkeiten der beiden Denker hervorheben. Bei dem anderen gemeinsamen Werk handelt es sich um eine umfangreiche sozialpsychologische Theoriearbeit, die Gerth und Mills nach über zehn Jahren Arbeit unter dem Titel *Character and Social Structure: The Psychology of Social Institutions* (1953) veröffentlichten, und aus der Mills zentrale Begriffe für seine Trilogie schöpfen konnte (siehe hierzu fortführend Kapitel 3.1).

In den 1940er Jahren beginnt eine weitere Phase seiner politischen Radikalisierung. Mills reflektiert, beeinflusst von Gerths Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland und dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, zunehmend über den »Krieg und die Hoffnungslosigkeit der Dinge« (Mills 2000, S. 57). Zwar publiziert er weiterhin vor allem in soziologischen Fachzeitschriften, experimentiert aber zunehmend auch mit neuen Ausdrucksformen für ein breiteres Publikum. Er nähert sich immer stärker sozialistischen Positionen an und

beginnt in Zeitschriften des radikaldemokratischen und linken Milieus zu publizieren (vgl. Hess 1995, S. 20, 57 und 78 ff.).

In dem von Dwight Macdonald gegründeten Magazin *politics*, dessen Name auf einen Vorschlag von Mills zurückgeht (vgl. Mills 2000, S. 52), veröffentlicht er etwa einen Artikel, dessen Entstehen eng mit seiner politischen Gefühlslage verknüpft war: »In der Nacht wurde ich schrecklich aggressiv über die politische Gesamtlage, setzte mich hin und schrieb (...). Ich nannte es ›Die Politik der Wahrheit‹, und ich glaube, das ist wirklich heißes Zeug« (Mills 2000, S. 56). In seinem Essay, den er schließlich unter dem Titel *The Social Role of Intellectuals* (vgl. Mills 1944) veröffentlicht, beschäftigt er sich zum ersten Mal ausführlicher kritisch in einer essayistischen Form mit der politischen Rolle der Intellektuellen – ein Thema das ihn von da an nicht mehr loslassen sollte. Diese Phase markiert einen wichtigen Übergang bei Mills vom »technischen Theoretiker zum radikalen Intellektuellen« (Summers 2008a, S. 5).

Mills wird zu dieser Zeit auch mit seinem beruflichen Umfeld an der University of Maryland immer unzufriedener. Unter einer neuen administrativen Leitung muss er mitansehen, wie die Soziologie immer stärker als eine wirtschaftliche »Dienstleistungserbringerin« ausgerichtet wird, und befürchtet ihren Ausverkauf als Wissenschaft (vgl. Mills 2000, S. 69 ff.). Auch bei seiner Karriereplanung zeigen sich seine Kompromisslosigkeit und sein wertorientiertes Handeln als Intellektueller. Er lehnt ein gut dotiertes Angebot einer privaten Bildungseinrichtung aufgrund ihres elitären Charakters ab: »Warum sollte ich meine Zeit damit verschwenden, die Söhne und Töchter von Plutokraten zu verhätscheln? Zur Hölle mit ihnen« (Mills 2000, S. 81).¹⁰ Auf der anderen Seite wird aber auch seine Fähigkeit deutlich, gewichtige Fürsprecher für sich einspannen zu können. Mit Hilfe von Robert Merton erhält Mills 1945 schließlich einen Job am renommierten, von Paul Lazarsfeld geleiteten, New Yorker Bureau of Applied Social Research (BASR).

In New York kann Mills sein soziologisches Handwerk weiter verfeinern. Er ist am BASR in mehrere empirische und thematisch vielfältige Forschungsprojekte – unter anderen zur Arbeiterschicht, zu Gewerkschaften, Angestellten, Unternehmen und Massenkommuni-

kation – involviert, in denen er sich vertiefende methodische Kenntnisse, vor allem der quantitativen Sozialforschung, aneignen kann. Er veröffentlicht ein Buch über Geflüchtete, *The Puerto Rican Journey. New York's Newest Migrants* (vgl. Mills et al. 1950), dutzende Aufsätze zu einem heterogenen Themenspektrum (für eine Übersicht vgl. Summers 2008c) und schließlich seine Trilogie über die amerikanische Gesellschaft, die eine ganze Dekade seines Lebens ausfüllt und zum Zentrum seines Werkes avanciert (hierzu weiterführend in Kapitel 3 dieser Einleitung).

Einerseits erfährt Mills am BASR breite Anerkennung und Unterstützung. Er steigt zum Direktor der dortigen Labor Research Division auf und schätzt Paul Lazarsfeld für seine statistische Expertise und die Freiräume, die er ihm gewährt (vgl. Mills 2000, S. 170 ff.). Auf der anderen Seite nehmen die Spannungen zwischen den beiden über die Jahre immer mehr zu. Sowohl bei der Interpretation ihrer Daten, aber auch bezüglich ihres Wissenschaftsverständnisses tun sich immer größere Gräben auf, die letztlich zu einem öffentlichen Bruch zwischen ihnen führen, der unter anderem auf Mills' zunehmende Präferenz für sozialkritische Betrachtungsweisen zurückgeführt werden kann.

Mills bewegt sich in New York dementsprechend zunehmend in einem Umfeld kritischer Sozial- und Geisteswissenschaftler, die, wie er selbst, ein ambivalentes Verhältnis zur Universität pflegten (vgl. Neun 2014, S. 19 ff.). Die New York Intellectuals (NYI) – zu denen unter anderem Daniel Bell, Lewis Coser, Edward Shils und David Riesman gerechnet werden können – werden zu wichtigen intellektuellen Gegen- und Mitspielern für Mills. Sie prägen sein Werk, indem sie sich mit ihm über zeitgenössische Fragestellungen austauschen, seine Manuskripte kommentieren und Schriften mit ähnlichen Ideen verfassen, auf die er sich positiv wie negativ beziehen kann (vgl. für näheres hierzu Neun 2014; Neun 2019, S. 13 ff.). Doch auch bei den NYI fand Mills keine »letzte Heimat«, auch hier werden – wie wiederholt in Mills' intellektueller Laufbahn (vgl. Mills 2000) – aus Freunden Gegner, sei es, wie bei Bell aus privaten oder wie bei Shils aus fachlichen Gründen.

2.3 Auf dem Weg zum internationalen Klassiker (1956–1962)

Das Jahr 1956 stellt in mehrfacher Hinsicht einen Einschnitt in Mills' Leben dar. Er wird zum ordentlichen Professor an der Columbia University in New York berufen, im April erscheint die *Power Elite* und er reist das erste Mal in seinem Leben nach Europa (vgl. Mills 2000, S. 207 ff.), wo er ausgedehnte Reisen durch eine Vielzahl von Ländern unternimmt und 1958 eine Gastprofessur an der University of Copenhagen annimmt. Nach einem kurzen Aufenthalt in Rio de Janeiro gibt er im Frühjahr 1960 einen Kurs zum Marxismus in Mexiko und reist anschließend das erste Mal, auf Einladung des Verlegers der russischen Übersetzung von *The Power Elite*, nach Russland (vgl. Mills 2000, S. 286 ff.). Mills sammelt auf diesen Reisen unentwegt Daten, indem er Befragungen in verschiedenen sozialen Milieus und politischen Welten für seine neuen Werke durchführt. Auch in Lateinamerika und der Sowjetunion pflegt er dabei sein Image als »Unruhestifter«. In Lateinamerika stimmt er etwa in Diskussionen nicht in die allgemeine imperialistische Anklage gegen die USA ein, sondern ruft dazu auf, die Ursachen für die vielfältigen Probleme in Lateinamerika zunächst vor Ort zu suchen (vgl. Mills 1960b, S. 228 ff.). In Russland konfrontiert er seine Interviewpartner mit ihren formelhaften Antworten und verpasste es nicht, Leo Trotzki und dessen Werke zu thematisieren (vgl. Mills 1960c; Horowitz 1983, S. 311 ff.) – ein Affront gegenüber den Machthabern.

Vom 8. bis zum 24. August 1960 besucht Mills schließlich Kuba, um Anhänger der kubanischen Revolution zu interviewen (vgl. Treviño 2017). Mit der kubanischen Revolution verbindet er die Hoffnung, dass sich – anders als in der Sowjetunion – eine freiheitliche Form des Sozialismus entwickeln könnte. Im September des Jahres berichtet ein Informant dem FBI von Mills' Kubareise, woraufhin J. Edgar Hoover, der damalige FBI-Direktor, Mills' Kuba-Buch *Listen, Yankee: The Revolution in Cuba* (vgl. Mills 1961) einen Monat vor seinem Erscheinen begutachtet. In Reaktion auf das Buch schreiben »besorgte Bürger« nach der Veröffentlichung Briefe an führende Mitglieder des amerikanischen Establishments (u.a. an Präsident Eisenhower, CIA-Direktor Allen Dulles sowie John F. Kennedy), da sie befürchten,

dass Mills einen Umsturz in den USA plant (vgl. Mills 2000, S. 316; Treviño 2017, S. 164 ff.). Das Jahr endet mit mehreren einschneidenden Ereignissen: Mills erhält eine Morddrohung, die zum Inhalt hat, dass er während einer Reise nach Kuba erschossen werden soll und er aufpassen solle, dass seine Tochter keinen Unfall habe. Er besorgt sich aus Angst, dass seine Familie zu Hause angegriffen wird, eine Pistole zur Selbstverteidigung (vgl. Mills 2000, S. 319). Der öffentliche Druck auf Mills nimmt enorm zu, und er bewegt sich am Rand der Erschöpfung. Ende 1960 wird er eingeladen auf NBC mit Adolf Berle Jr. – einem angesehenen Juristen, Politiker und Präsidenten-Berater, der eine harte Linie gegenüber Castro vertritt – vor geschätzten 20 Millionen Zuschauern über die US-Politik gegenüber Lateinamerika zu diskutieren. Trotz der Belastung ist Mills entschlossen, sich der Debatte zu stellen: »Ich muss es tun. Es ist meine gottverdammte Pflicht, weil niemand sonst aufstehen und die ganze Scheiße laut aussprechen wird« (Mills 2000, S. 320). In der Nacht vor der geplanten Fernsehdiskussion erleidet Mills einen ersten schweren Herzinfarkt, von dem er sich nie wieder ganz erholt.

Auch das Jahr 1961 beginnt mit einem Schock: Gegen Mills und seinen Verlag wird auf Grund des Kuba-Buches eine 25 Millionen Dollar schwere Klage wegen Diffamierung eingereicht (vgl. Mills 2000, S. 321 f.). Er und seine Familie brechen im Sommer 1961 erneut nach Europa und in die Sowjetunion auf, er trifft sich mit Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir in Paris, mit Leszek Kolakowski in Polen sowie Vertretern der Neuen Linken in London (vgl. Mills 2000, S. 332 f.). Nachdem ihm ein Lehrstuhl an der University of Sussex angeboten wird, überlegt er, sich mit seiner Familie in England niederzulassen (vgl. Geary 2009, S. 184; Treviño 2012, S. 172), entscheidet sich jedoch dagegen. Nachdem er Anfang des Jahres in die USA zurückkehrt, erleidet er im Alter von 45 Jahren am 20. März 1962 einen erneuten Herzinfarkt und stirbt im Schlaf in seinem Haus in West Nyack in der Nähe von New York.

In einem Nachruf auf Mills fasst Ralf Dahrendorf zusammen: »Subjektiv und objektiv stand er am Rand des ›Standes‹, der doch sein Stand war und allen Grund hatte, ihn mit Stolz zu den Seinen zu zählen. Dabei war *Mills* ein großer soziologischer Analytiker (im Sinne

der glücklichen Verbindung theoretischer Überlegung und empirischer Forschung). Er konnte sein Material mit soziologischer Phantasie zum Leben erwecken, wie nur wenige Soziologen in unserer Generation es noch vermögen« (Dahrendorf 1962, S. 604).¹¹

In den Jahren zwischen 1956 bis zu seinem Tod arbeitete Mills an mindestens zwölf größeren Buchprojekten, mitunter an sechs Büchern zur gleichen Zeit (vgl. Mills 2000, S. 304), in denen dieses Vermögen zum Ausdruck kommt. Exemplarisch wird Mills' Entfremdung von den dominanten Schulen der Soziologie in einem seiner einflussreichsten Bücher, der *Sociological Imagination* (vgl. Mills 1959a), deutlich. Er übt darin einerseits eine scharfe Kritik am abstrakten Empirismus (verkörpert durch seinen ehemaligen Chef am BASR, Paul Lazarsfeld) für seine methodologische Selbstknebelung und das bürokratische Arbeitsethos, die sein Fach zunehmend dominierten. Andererseits greift er die Großtheorie (verkörpert durch seinen Lieblingsgegner Talcott Parsons) für ihren Begriffsfetischismus an. Er stellt ihnen eine enge Verschränkung von Theorie, Empirie und politischer Praxis sowie ein Plädoyer für die Entfesselung der soziologischen Phantasie gegenüber. Das Buch wird Ende des Jahrtausends in einer Umfrage der *International Sociological Association* hinter Max Webers *Wirtschaft und Gesellschaft* zum zweitwichtigsten soziologischen Buch des 20. Jahrhunderts gewählt (vgl. ISA 2018).

Mills setzt zu dieser Zeit erstens seine Arbeiten zur soziologischen Klassik und den Intellektuellen fort. Er veröffentlicht seine Bücher *Images of Man. The Classic Tradition in Sociological Thinking* (vgl. Mills 1960d) und *The Marxists* (vgl. Mills 1962). Zudem arbeitet er an Büchern über den Trotzismus und Anarchismus (vgl. Neun 2019, S. 89), über die Neue Linke, Intellektuelle und den Kulturapparat (vgl. Mills 1959b, 1959c, 1959d, Mills 1960e). Zweitens ist Mills' Spätwerk erneut von dem Versuch geprägt, neue Ausdrucksformen zu finden. Mit Hilfe politischer Pamphlete will er ein größeres Publikum erreichen. In *The Causes of World War Three* (vgl. Mills 1958) popularisiert er seine Analysen zur Machtelite und zur Rolle der Intellektuellen vor dem Hintergrund des sich zuspitzenden Kalten Krieges. Mit *Listen, Yankee* (vgl. Mills 1960a) gelang ihm endgültig der Durch-

bruch zu einem der auch in der breiteren Öffentlichkeit bekanntesten Intellektuellen seiner Zeit.

Drittens führt Mills seine soziologischen Studien zunehmend mit einem internationalen Fokus fort. Er verfasst einen ausgiebigen Briefwechsel *Contacting the Enemy: Tovarich, written to an imaginary Soviet colleague* an einen imaginierten russischen Freund (Tovarich) (vgl. Mills 2000, S. 221 ff.), und ein 300-seitiges unveröffentlichtes Manuskript mit dem Titel *On Observing the Russians* bzw. *Soviet Journal* das mit seinen Interviewdaten aus der Sowjetunion die Basis für eine Parallelstudie zu seiner *Power Elite* werden sollte, in der er die sowjetischen Machteliten und Intellektuellen analysieren wollte (vgl. Mills 2000, S. 306; Horowitz 1983, S. 306). Schließlich beginnt er 1959 auch damit, statistische Daten für eine mehrbändige vergleichende soziologische Studie über 124 Länder zu sammeln, die sein »Magnum Opus« (Mills 2000, S. 291) werden sollte und den bescheidenen Arbeitstitel »World Sociology« (vgl. Wakefield 2000, S. 14) trägt. Mills schwebt eine multilineare Theorie der Geschichte vor, die darlegt, dass jede Weltregion ihre eigene Form der Entwicklung hat (vgl. Horowitz 1983, S. 306).

Wenngleich Mills von seinen Kollegen scharf für den in einigen seiner späten Werke zum Ausdruck kommenden literarisch-journalistischen Stil seiner politischen Pamphlete kritisiert wurde, so wird im Gesamtbild deutlich, dass er in seiner letzten Lebensphase keineswegs dem professionellen soziologischen Handwerk abschwor. Er setzte es in der Verbindung von fundierter empirisch-theoretischer Soziologie und Sozialkritik vielmehr fort, entwickelte parallel dazu aber auch neue Formen der Wissenschaftskommunikation, die für seine Zeit wegweisend waren. Vor dem Hintergrund seines umfangreichen Gesamtwerkes kann Mills in Gänze betrachtet in mehrfacher Hinsicht als soziologischer Klassiker gelten, nämlich mit – Michael Burawoy (2015) gesprochen – als ein Klassiker der professionellen, kritischen, angewandten *und* öffentlichen Soziologie.

3. Mills und die Macht(elite): Eine Trilogie der amerikanischen Macht- und Gesellschaftsstruktur

»Ich habe noch nie eine Gruppe studiert, die eine angemessene Vorstellung von ihrer eigenen sozialen Position hatte« (Mills 1957, S. 230).

Die *Power Elite* (1956) steht in einem engen biografischen und inhaltlichen Zusammenhang mit den ihr vorausgehenden Studien *The New Men of Power* (1948) und *White Collar* (1951). Mit dieser Trilogie¹², die das Zentrum von Mills' Gesamtwerk bildet, verfolgt er den Anspruch, ein großangelegtes sozialstrukturelles und sozialpsychologisches Porträt der amerikanischen Nachkriegsgesellschaft und ihrer Machtverhältnisse zu zeichnen. In den drei Studien nimmt er dafür jeweils die für ihn charakteristischen Gesellschaftsgruppen seiner Zeit in den Blick, die aus dem gesellschaftlichen Strukturwandel hervorgegangen sind: die organisierte Arbeiterschaft, die Mittelschicht der Angestellten und schließlich die Oberschicht, insbesondere deren Spitze, die Machtelite. Die verbindende Klammer der drei Studien ist die Frage nach der »Geschichtsmächtigkeit« dieser kollektiven Akteure (vgl. Hess 1995, S. 98).

Mills wurde häufig zugeschrieben, dass es das Thema der Macht war, das im Zentrum seines Erkenntnisinteresses steht, er gar von ihm besessen gewesen war: »Kritiker sagen, dass ich zu sehr von Macht fasziniert bin. Das ist nicht wirklich wahr. (...) Es ist die Rolle von Ideen in der Politik und Gesellschaft, die Macht des Intellekts, die mich als Sozialanalytiker und Kulturkritiker am meisten fasziniert« (Mills z.n. Summer 2008a, S. 3). Ralph Miliband, selbst Soziologe und ein enger Freund von Mills, legt eine etwas andere Deutung vor, der vor dem Hintergrund des skizzierten Gesamtwerkes eine große Plausibilität zukommt: Es sei »nicht so sehr die Macht« selbst, sondern »die Machtlosigkeit« (Miliband 1964, S. 81) der Menschen gewesen, die ihn verfolgte, und zwar in einer Welt, in der die Machtmittel zugleich enorm angewachsen sind.

Mills folgt im breiten Feld der soziologischen Machtforschung einem klassischen Machtverständnis. Bereits in seinen erwähnten Werken mit Hans Gerth machte er sich Webers Machtbegriff zu eigen und